

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419]

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungssätze Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beilage ober deren Raum **15 Pfg.**, für Verlammtungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 54.

Freitag, den 5. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Agrarische Lärm.\*)

Der Mund der Landwirthe, der nimmehr seit vier Jahren der deutschen Landwirtschaft wieder auf die Lippen helfen will, ist seiner Devise, die den Landwirth Kniprecht in Mansern zum Schöpfer hat, treu geblieben: „Wir müssen schreien“. Ja, geschrien haben die Agrarier, daß es das ganze Volk hörte; sie haben in den Parlamenten geschrien, die Ministerien mit ihrem Geschrei unsicher und zaghaft gemacht; sie haben geschrien, daß es bis an die Stufen des Thrones vernommen wurde und das Echo das Wort Brodwucher zurückschallte.

Aber die Noth der Landwirtschaft, soweit sie vorhanden ist, haben sie trotz der ihnen zugeworfenen „kleinen Mittel“ nicht niedergeschrien; ihr Thätigkeitsdrang hat vielmehr Niederlage auf Niederlage erlitten: die großen Mittel, die sie zur Beseitigung der Noth der Landwirtschaft vorgeschlagen haben, sind als undurchführbar abgewiesen worden, und die kleinen Mittel vermögen die Klagen der Landwirthe nicht zu beseitigen.

Die Noth der deutschen Landwirtschaft ist ein alter Bekannter, von dem Jedermann spricht, den aber selten einer genauer kennt. Diese Unkenntniß benützen unsere Agrarier, ihn noch schwärzer zu malen, als er an sich schon ist. Schon im Jahre 1879 verstand es der Freiherr von Thüngen zu Hofbach bei Zeitzlos in Unterfranken, dem Fürsten Bismarck ein solch trostloses Bild über die Lage der deutschen Landwirtschaft zu entwerfen, daß Bismarck schleunigst seine bisherige Handelspolitik aufgab und Hochschutzzöllner wurde.

Schon damals war es leicht, die Deffentlichkeit durch Uebertreibungen zu schrecken. Herr von Thüngen ließ schon für die allernächste Zukunft den ländlichen Mittelstand verschwinden, die Kapitalisten traten an seine Stelle und kauften sich für wenig Geld große Latifundien und trieben Weidewirtschaft; der Bauer wird wieder, was er war, Hirte, ein Theil wandert aus, der Rest wird Sozialdemokrat, und die soziale Revolution ist fertig, die mit dem Cäsarismus endet.

Wald sind zwanzig Jahre seit diesen prophetischen Worten verlossen, seit zwanzig Jahren wird nun das Thema von der Noth der Landwirtschaft abgedroschen, aber immer noch fühlen sich die Agrarier, die vornehmsten Vertreter des platten Landes, so keck und munter, daß sie sogar mit den Ministern ihren Spott treiben.

Wir stehen nicht an, die Agrarkrise in vollem Umfange anzuerkennen, aber man darf doch nicht mit den professionsmäßigen Schreibern in ein Horn stoßen, wenn man sich nicht ganz bedenklicher Uebertreibungen schuldig machen will.

Wenn man die Agrarkrise in ihrer thatsächlichen Größe kennen lernen will, so muß man sich vor allem das Geschrei der Junker gar weit vom Leibe halten. Diese Blüthe der Nation hat, seitdem ihr das Leben auf Volkswirtschaft und Staatskosten einigermaßen beschnitten wurde, immerzu Nadau gemacht. Das ist für das Junkerthum traditionell. Es hat immer auf Kosten der Arbeit anderer sein Dasein gestiftet, es hat geerntet, wo es nicht geerntet hatte, mochten die Mittel, deren es sich zur Fristung seiner kostspieligen Existenz bediente, noch so verschieden sein. mochte es durch Raub und Wegelagererei oder durch die Grundrente, die in Profit umgesetzte Arbeit seiner Bauern und Arbeiter sich bereichern. Das Raubritterthum hielt es für sein angestammtes Recht, Waarenzüge auszuplündern, reiche Geldsendungen abzulangen, zahlungsfähige Personen in seine Gewalt zu bringen, an allen Ecken und Enden Bölle und Wegegelde zu erheben. Seine Nachkommen halten es für ihr angestammtes Recht, daß der Staat ihnen eine standesgemäße Grundrente reservirt. Und da namentlich die Grundrente zu versteigern droht, so halten sie es für ihre Pflicht, den Staat zur Aufrechterhaltung ihrer angestammten Rechte mit ihrer demagogischen Agitation anzutreiben. Auch diese liegt im Blute.

Als zur Zeit des Bauernkrieges ein ganzes Heer von Raubrittern mit dem Kaiser unzufrieden war, da drohten sie ganz wie heute nicht nur mit dem Anschluß an die revolutionäre Partei, sondern machten theilweise wirklich gemeinsame Sache, aber beileibe nicht aus Liebe zu den Bauern.

Also das Geschrei der Agrarier wäre noch lange kein vollgültiger Beweis für die Noth der Landwirtschaft. Jedensfalls ist es nicht im Stande, die Entwicklung Deutschlands zum Industriestaate aufzuhalten. Dazu hätten die Agrarier mit ihrem Geschrei früher aufstehen müssen.

Die ökonomische Entwicklung Deutschlands im letzten Jahrzehnt hat die agrarische Bewegung zur politischen Ohnmacht verdammt, und alle eventuellen Erfolge konnten nur von ganz vorübergehender Wirkung sein.

Die nachstehende kleine Tabelle gewährt dafür einen Ueberblick:

	1882	1895
Gesamtbewölkerung	45 222 113	51 770 284
Landwirtschaft	19 225 455	18 501 307
Industrie	15 055 080	29 254 211
Handel	1 541 080	5 015 215

Trotz der Bevölkerungszunahme von sechs- bis sieben Millionen ist die Ziffer der landwirtschaftlichen Bevölkerung um drei- bis vier Millionen gesunken, wobei noch zu beachten ist, daß bei der Zählung von 1895 der Zählkreis für sie weiter gezogen war als 1882. Um mehr als 4 Millionen ist die Industriebevölkerung angewachsen, jetzt die stärkste Erwerbsgruppe im Reich. Auch der Handel hat eine Zunahme von einem- bis zwei Millionen aufzuweisen. Das sind Verschiebungen in der wirtschaftlichen und sozialen Struktur des Volkstörpers, die um so schärfer ihre Wirkungen äußern müssen, als sie in der kurzen Spanne von 13 Jahren vor sich gegangen sind.

An dieser Thatsachen der wirtschaftlichen Machtverschiebung scheint das Geschrei der Agrarier. Anstatt verständnißlos Opposition zu machen, wäre es näherliegend, den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung in England zu verfolgen und aus ihm zu lernen, daß Getreidezölle, und wären sie noch so hoch, die Noth der Landwirtschaft, so wie sie nun einmal besteht, nicht aufhalten können.

In England hat man wiederholt durch die Gesetzgebung versucht, den Zoll zu Gunsten der Landwirtschaft zu verwerthen. Durch ganz exorbitante Zölle suchte man den Weizenpreis auf einer bestimmten Preishöhe zu halten. Aber die hohen Preise des Getreides kamen der Landwirtschaft als solcher nicht zu Gute, sondern höchstens den großen Grundbesitzern. Die Landwirtschaft in England machte nicht nur keine Fortschritte, sie ging vielmehr unter der Herrschaft der hohen Getreidezölle so stark zurück, daß man 1828 an die Stelle des prohibitiven Getreidegesetzes von 1815 die gleitende Skala setzen mußte. Den Landwirthen sollte ein möglichst gleichmäßiger Preis garantiert werden, aber das gerade Gegentheil trat ein: die Preise schwankten in den stärksten Extremen und schädeten gerade den wirtschaftendsten Landwirthen am allermeisten. Unter diesen Verhältnissen war es der Anti-corn-law-league leicht, eine mächtige Agitation gegen die Kornzölle zu entfalten und das torystische Ministerium Robert Peel schließlich zu bewegen, die viel bekämpften Zölle bis auf einen kleinen Rest herabzusetzen.

Und die Folge war? Englands Landwirtschaft besteht noch heute, selbst die Großgrundbesitzer haben sich ohne Schutzzölle sehr wohl zu halten gewußt. Gewiß, die Lage der englischen Landwirtschaft ist auch heute noch eine kritische, aber nicht, weil das Schutzollsystem gefallen ist, sondern aus Ursachen, unter denen die gesammte westeuropäische Landwirtschaft leidet, die aber durch Zölle und Anträge à la Ranz nicht beseitigt werden können. Wenn die heutige Noth der Landwirtschaft einen Wechsel der Betriebsart bedingt, nämlich den Uebergang vom Körnerbau zur Viehwirtschaft, so würde auch durch Zölle dieser Uebergang auf die Dauer, wie eben England zeigt, nicht aufgehalten werden können.

Jedensfalls hat die Industrie und der Handel, sowie die arbeitende Bevölkerung das stärkste Interesse daran, jeglichen Zoll auf Lebensmittel zu beseitigen. Und trotz allen agrarischen Lärmes haben sie auch die Macht, ihren Willen durchzusetzen.

Die augenblickliche Situation, in der sich Industrie und Grundbesitz im Verhältnis zu einander befinden, hat Professor Hasbach ganz richtig mit folgenden Worten präzisirt:

„Kann man verlangen, daß die Exportindustrien und Kapitalisten im Interesse der Landwirtschaft, die nichts für sie leistet, in ihrer freien Bewegung gehindert oder etwa besteuert werden? Und kann man von der Landwirtschaft verlangen, daß sie ihre Produktion dem Interesse der Exportindustrien und Kapitalisten widmet?“

der Exportindustrien und Exportkapitalisten, von denen sie keinen Nutzen hat, unterordnet? Wenn ein Land in die wirtschaftliche Entwicklungsphase des Exportindustriellismus und Exportkapitalismus gelangt ist, dann ist jede wirtschaftliche Aktion gelähmt, es befinden sich gleichsam zwei einander feindliche Völker in demselben Staate.“

In dieser Phase befindet sich Deutschland. Die Industrie ernährt den größten Theil des Volkes, und sie muß unerbittlich, trotz allen Geschreies der Agrarier, das billigste Brod fordern und wird es erhalten. Ein Kompromiß ist ausgeschlossen.

Richard Calwer.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Instanzpläne.** Bei dem neulichen Festmahl in dem Hause des Finanzministers von Miquel in Anwesenheit des Kaisers soll, so erzählt das Stöcker'sche „Volk“, auch vorgeschlagen worden sein, das jetzige Wahlrecht abzuschaffen und an Stelle des gegenwärtigen Reichstages ein Konsortium von Abgeordneten der Einzellandtage zu setzen. Von wem der Vorschlag ausgegangen und wie er aufgenommen worden ist, wird von dem Blatte leider nicht verrathen. Die Willkür der berufenen und unberufenen „Staatsretter“ schreitet raslos weiter. Daß eine Beseitigung des Reichstages nur auf dem Wege des Staatsstreichs möglich wäre, unterliegt keinem Zweifel. Es sind also hochverräterische Pläne, die darauf hinarbeiten und es wäre Pflicht, die Urheber derselben namhaft zu machen.

Mit großem Prunk ist dieser Tage am Berliner Hofe ein Kostümfest gefeiert worden. Das Volk'sche Telegraphenbureau berichtete darüber:

„Der Grundgedanke des unvergeßlichen Festes war der: gegenüber der heutigen nervösen und hastigen Zeit, gegenüber dem heutigen Bestreben, alles nur rasch vorüberziehen zu lassen, aus der Epoche des vorigen Jahrhunderts, in der der große Kaiser und König Wilhelm I. das Licht der Welt erblickte, ein Fest zu veranstalten, das Zeugniß von der damals vorherrschenden Ruhe und Grazie ablegt. Zu diesem Zwecke waren die ältesten Tänze gewählt, Walzer, die kaum getanzt, sondern mehr geschritten wurden, Menuetts und Gavotten, die die eleganten Bewegungen bei derartigen Festlichkeiten zur Zeit Friedrich Wilhelm II. wieder einmal vor Augen führten.“

1797, als der spätere Kaiser Wilhelm I. geboren wurde, regierte Friedrich Wilhelm II., über dessen Zeit auch die ergebensten Geschichtskritiker des Hohenzollernthums mit ängstlicher Hast hinweghuschen. Die vernücherte Günstlingswirtschaft der Bischoffswerder und Wöllner ging Hand in Hand mit der Haremswirtschaft; die aus der „Kotüre“, d. h. dem Kleinbürgerthum gekommene Nieß wetteiferte mit Gräfinnen und anderen Damen des Hochadels um die zärtliche Gunst des königlichen Lebemannes. Ein Treitschke ist es, der schreibt: „Die Sittenlosigkeit in der Hauptstadt nahm furchtbar überhand, seit sie an dem Vorbilde des Hofes eine willkommene Entschuldigung fand.“ Damals war es, daß die Monarchie „sich bald in der demüthigenden Lage fand, ihre Machtstellung durch ausländische Fällsgelder behaupten zu müssen“, und eine Fluth von Streitschriften brandmarkte die Mißstände im Reich. Sauls des Zweiten, Königs von Preußen, in Preußen in feudal-absolutistischer Mißwirtschaft. „Ruhe und Grazie“ am Berliner Hofe im Jahre 1797, das heißt Lieberlichkeit, Verschwendung, politische Ohnmacht, greisenhafte Lüfte und greisenhafte Schwäche, ein tolles Treiben von Gaullern, Pfaffen und hochmüthigen Gamaschenknöpfen.

Die Getze der Großindustriellen Stumm'scher Richtung gegen die Kathedersozialisten wird immer grimmiger. Wie die Naumann'sche „Zeit“ berichtet, ist kürzlich eine Deputation rheinischer Großindustrieller bei dem Kultusminister gewesen, um ihm Vorstellungen über das Auftreten Prof. Dr. Mooser's auf dem Kongress der

Kongress in Bochum zu machen. Ob der Liebe Müß den erwünschten Erfolg gehabt hat, weiß man nicht. Vorläufig hat von einer Maßregelung Wagner's noch nichts verlautet.

Das Reichsversicherungsamt versendet an die einzelnen Unfallsberufsgenossenschaften eine Verfügung, der zufolge auch die Unfallstatistik in diesem Jahre eine neue umfassende Behandlung erfahren soll. Dazu gehört vor allem, daß die Vorstände der Unfallberufsgenossenschaften alljährlich an das Reichsversicherungsamt gleichzeitig mit den Rechnungsergebnissen eine Statistik der Unfallfolgen einzureichen haben, in welcher nicht nur die Ergebnisse des laufenden Jahres, sondern in vergleichender Darstellung auch die der drei letzten Jahre vorher zu berücksichtigen sind. Bis zum 15. September d. J. sind erstmalig diese Aufnahmen anzufertigen und einzureichen. Die Arbeiten sind einheitlich nach übersandten Formulare einzureichen. Die Unfallfolgen sollen nach vier Hauptkategorien unterschieden werden. 1) Tod. 2) dauernd völlige Erwerbsunfähigkeit. 3) Dauernde theilweise Erwerbsunfähigkeit. 4) Vorübergehende Erwerbsunfähigkeit. Die dritte und vierte Kategorie ist nach 5 bzw. 6 Zeiträumen als Folgebauer gesondert zu behandeln. Das Reichsversicherungsamt nimmt in Aussicht, die hauptsächlichsten Ergebnisse dieser Feststellungen nicht nur in die dem Reichstage vorzuliegende Gesamtnachweisung aufzunehmen, sondern eine gesonderte Publikation zu veranlassen.

Zu hessischen Landtage hat die Zentrumsfraction zwei Anträge eingebracht, welche eine Reform des Landtagswahlrechts fordern:

1) Antrag der Abgeordneten Wasserburg und Genossen, die Einführung direkter Wahlen zum Landtag betreffend. Die Unterzeichneten beantragen: die Regierung zu ersuchen, der Kammer noch in dieser Session eine Vorlage zugehen zu lassen, wodurch für die Wahlen zum Landtag das direkte Wahlrecht eingeführt wird.

2) Antrag der Abgeordneten Schmitt und Genossen, den Erlaß einer Vorlage über Wahlvorschriften betreffend. Die Unterzeichneten beantragen: die Regierung zu ersuchen, der Kammer noch in dieser Session eine Vorlage zugehen zu lassen, wodurch bei allen Wahlen (Gemeinde-, Kreis- und Landvertretung) 1) die Verpflichtung der Wahlberechtigten zur Abgabe ihrer Stimmen ausgesprochen und 2) alle Beschränkungen des Wahlrechts wegen Nichtheranziehung zur Steuerzahlung, namentlich auch der noch im Haushalte der Eltern befindlichen Hauskinder, beseitigt werden; 3) eine gleichmäßige Vertheilung aller Wahlkreise auf das ganze Land und damit eine gerechtere Vertretung der größeren Städte herbeigeführt und endlich 4) die Geheimhaltung der Stimmabgabe durch Einführung amtlicher Wahlkouverts gesichert wird.

Gleichzeitig wird an die Regierung das Ersuchen gerichtet, der Frage der Proportionalvertretung näher zu treten und eventuell auch diesbezüglich der Kammer eine Vorlage zu machen.

Die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich betrug im Monat Januar im Vergleich zu demselben Monat des Vorjahres 1 262 277 (1 716 569) Doppelzentner Weizen, 494 663 (645 566) Doppelzentner Roggen, 467 712 (141 855) Doppelzentner Hafer, 1 068 990 (822 402) Doppelzentner Gerste, 103 393 (82 716) Doppelzentner Raps und Rübsaat, 893 194 (537 949) Doppelzentner Weizen und Darr.

Prozeß Peters. Die prozessualen Funktionen in dem Prozeß gegen Dr. Karl Peters vor der Disziplinarkammer in Potsdam wird der vortragende Rath in der Colonialabtheilung des Auswärtigen Amts, Geh. Leg.-Rath Hellwig vornehmen. Die Untersuchung hatte in den Händen des Geh. Reg.-Raths Dr. von Schwarzkoppen gelegen. Die frühere Meldung, es sei im Verlaufe der Untersuchung nur ein Anklagepunkt übrig geblieben, ist unrichtig; es sind, wie vorauszusehen war, vielmehr mehrere Anklagepunkte vorhanden.

Den Charakter der kapitalistischen Wirtschaftsweise illustriert in treffendster Art ein Vorgang im Meininger Lande. In der Gegend von Salzungen wurde vor nicht allzu langer Zeit bei dem Bemühen, Kalilager anzubohren, eine Kohlenäurequelle erschlossen, die mit einem Drucke von 32-33 Atmosphären zu Tage tritt. Das bestehende Kohlenäure-Syndikat, dem etwa 30 rheinische Kohlenäure-Fabriken angehören, versuchte bisher vergeblich, die Gewerkschaft Bernhardsshall, welcher die bei Salzungen erbohrte Kohlenäure-Quelle eigenthümlich gehört, in das Syndikat einzubeziehen. Um sich nun die unliebsame Konkurrenz vom Hals zu schaffen, hat jetzt das Syndikat in unmittelbarer Nähe der Kohlenäure-Quelle Land erworben und auch bereits einen Bohrturm errichtet, um der Gewerkschaft Bernhardsshall die Quelle abzugraben und wäre es auch nur zu dem Zwecke, die abgelenkte Kohlenäure zwecklos in die Luft strömen zu lassen. Da durch die jetzt in Meinungen bestehenden, die Muthungen regelnden Gesetze dem rheinischen Syndikat nicht beizukommen ist, so beschloß der Landtag, daß sofort ein Gesetzentwurf vorgelegt werde, auf Grund dessen ein Vorgehen wie das seitens des rheinischen Syndikats beabsichtigte, verhindert werden kann. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr erwachse aus den geschilderten Konkurrenzbohrungen auch den Salzunger Salzlagern, da höchstwahrscheinlich durch die beabsichtigten tiefen Bohrlöcher Wasser in die Tiefe und damit in die Salzlager eindringen würde. — Wie man sieht, muß sich hier also ein kapitalistischer Staat wieder einmal vor den Auswüchsen des Kapitalismus schützen.

Bauschwandel. In den Jahren 1886 bis 1895 sind allein in Hamburg über 37 Millionen Mark bei

Grundstücksubstationen ausgefallen. Die von der Gewerkschaft vernommenen Sachverständigen erklärten, daß mindestens 90 Proz. dieser Verlustsumme auf die Lieferanten und Handwerker entfallen.

### Schweiz.

Eisenbahnerstreik? Aus Zürich wird den „Basel. Nachrichten“ folgendes berichtet: „In der Kreisversammlung der Angestellten der Nordostbahn erklärte Dr. Sourbeck, die Nordostbahn habe von den eingegangenen Verpflichtungen kaum 1/3 erfüllt. Die anderen 2/3 müßten nöthigenfalls durch Streik erzwungen werden. Die Eisenbahnerverbände aller anderen Netze haben ihre Unterstützung zugesagt. Die Beschlußfassung über das weitere Vorgehen wurde einer nachfolgenden Delegirtenversammlung überlassen.“ Im Inhalt dieser Mittheilung hat man wohl den Kern der Nachricht von einer Vohrbewegung unter den Angestellten der Nordostbahn zu erblicken.

### Frankreich.

Schenkslichkeiten des Militarismus werden gegenwärtig in der oppositionellen französischen Presse entthüllt. Dr. Henri Rochefort ist aus Constantine (Algerien) von dortigen Einwohnern eine Depesche gerichtet worden, welche die Erschießung eines armen dreiundzwanzigjährigen Soldaten mittheilt. Der Unglückliche war zum Tode verurtheilt worden, weil er in der Verzweiflung über ihm widerfahrte Mißhandlungen einem Unteroffizier einen Faustschlag versetzt hatte. Der Erschossene, Jacquinet mit Namen, stand an demselben Pfahl, an dem kurz vorher zwei seine Kameraden gesteckt worden, die man auf ganz gleiche „Verschuldung“ hin zum Tode verurtheilt und erschossen hatte.

Dieser dreifache gesetzliche Mord wurde auf Veranlassung des Präsidenten der Republik, Felix Faure, vollzogen. Dieser ehemalige Gerber, den die französischen Zeitungen nunmehr mit dem Sultan Abdul-Hamid in Parallele bringen, hat nämlich die drei Todesurtheile bestätigt.

Den Präsidenten Grevy und Carnot, wie man auch sonst über sie urtheilen mag, muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie niemals ein kriegsgerichtliches Todesurtheil bestätigten. Casimir-Perier war der Erste, welcher diese Abschachtungen wieder vornehmen ließ. Und Felix Faure tritt in seine Fußstapfen; er läßt die armen Soldaten erschießen, welche — zur Verzweiflung getrieben und auch absichtlich provozirt von Schenksalzen, die ihre Vorgesetzten sind — einmal die Geduld verlieren.

Das Militärgefängniß in Constantine enthält noch acht oder zehn französische Soldaten, welche zum Tode verurtheilt wurden, weil sie Befehle eines Vorgesetzten mit Achselzucken beantworteten. Wenn am Richtpfahl das Blut ihres Kameraden Jacquinet getrocknet ist, werden sie der Reihe nach an den Posten gestellt.

Herr Felix Faure im Elysée scheint sich der Hinrichtungen zu freuen.

### Spanien.

Der Pariser „Figaro“ meldet aus Havanna, General Wehler habe seine Demission eingereicht. Der Beweggrund sei die Freilassung des englisch-amerikanischen Bürgers Sanguly, welchen Wehler gefangen genommen hatte.

### Türkei.

Vor Kanea nichts Neues. Aus Kreta liegen vorläufig keine besonderen Nachrichten vor. Auch über die Einigkeit der Mächte ist nichts Neues zu melden. Dienstag sind an Bord des italienischen Kreuzers „Stromboli“ die Admirale der fremden Kriegsschiffe aus der Sundabai in Kanea eingetroffen. Als bald begaben sich die Konsole an Bord des „Stromboli“, um über Maßregeln zu berathen für den Fall, daß die Griechen sich weigern würden, die türkischen Soldaten aus Kando abziehen zu lassen. Vor dieser Zusammenkunft hatten der englische und der italienische Konsul eine Besprechung mit dem Gouverneur. Dienstag Mittag haben sich eine Anzahl Beys an Bord des „Stromboli“ begeben, um Mittheilungen über die Lage zu machen. Der Gouverneur hat nunmehr auch die letzten der wegen Brandlegung und Plünderung gefangen gehaltenen Türken freigelassen.

Konstantinopel. Die Botschafter überreichten Dienstag Nachmittag der Pforte die Note betreffend Kreta. In derselben wird das Vorgehen der Mächte gegen die Annexion durch Griechenland, sowie in Betreff der Entfernung der griechischen Truppen und der Kreta zu verleienden Autonomie angezeigt und begründet.

### Amerika.

Newyork. Der Präsident Cleveland legte gegen die Einwanderungsbill sein Veto ein.

Washington. Mac Kinley ist Dienstag Vormittag hier eingetroffen. Der Einzug in die Bundeshauptstadt erfolgte dem Wunsche des Präsidenten entsprechend ohne Eskorte oder Prunkentfaltung. Am 4. März geht die Präsidentschaft auf Mac Kinley über.

## Lübeck und Nachbargebiete.

4. März.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmiedern, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikomitee eruchtet, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne

nur auf solche Sammelisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Ans gegebener Veranlassung drückt das Amtsblatt einen Artikel der „Hamburger Nachrichten“ ab, damit dokumentierend, daß man hierorts in gewissen Regionen nicht abgeneigt ist, nach den greisenhaften Einfällen des todtten Mannes im Sachsenwalde das zukünftige Aktionsprogramm zu gestalten. Eine kleine Auslese mag unsern Lesern zeigen, wie das Laten geschoren ist, und das manche Leute in der Republik Lübeck den alten Grundsatz „vor dem Gesetze sind alle gleich“ herzlich gerne dahin auslegen möchten: — mit Ausnahme der verd... Sozialdemokratie.“ Es heißt u. A.:

Die sozialdemokratische Umsturzpartei mit „geistigen Waffen“ bekämpfen zu wollen, ist ein ähülich aussichtsloses Unternehmen, wie es das sein würde, Einbrecher, die es auf fremde Geldschätze abgesehen haben, von der Ausführung ihres Vorhabens dadurch abzubringen, daß man ihnen die moralische und juristische Verantwortlichkeit ihres Thuns vorhielte und ihnen nachweise, wie viel besser es für sie wie für die öffentliche Sicherheit sei, wenn sie ihre Anstalten auf ehrliche und mit den Landesgesetzen nicht so flagrant in Widerspruch stehende Weise zu erheben suchten.

Daß unsere Gegner sich das beschämende Armuthszeugniß ausstellen, uns mit geistigen Waffen nicht mehr beikommen zu können, ist nicht neu, so wenig wie nachstehende Infamie auf den Keiz der Neuheit Ausdruck machen kann:

Sie (die sozialistischen Rädelsthrer) sind mit ihrer ganzen Existenz daran interessiert, daß der Arbeiter stets in Kampfstimmung gegen Staat und Gesellschaft erhalten wird und völlig seinen mühsam verdienten Groschen hergiebt, mittelst deren die Agitatoren ein behagliches Leben führen, während sie sonst ebenfalls arbeiten müßten. Sie werden den Arbeitern stets verschwinden, ihre Lage verbessern zu können, ohne auch nur den geringsten Nachweis darüber zu erbringen, wie sie das machen wollten. Sie werden die Arbeiter immer in dem Wahne erhalten, daß, wenn sie ihnen nur „Klassen- und Zielbewußt“ folgten, der Tag bald anbrechen werde, wo die Sozialdemokratie die Macht habe, dem heutigen Staat, der heutigen Erwerbsordnung und ihrer „arbeiterfeindlichen Tyrannei“ den Garau zu machen, wo man die Arbeitgeber bluten lassen und zur allgemeinen Theilung schreiten könne.

Man weiß nun, daß die alten Gewaltmittel der zwölf Jahre nichts gefruchtet haben, sollte deshalb also erwarten, daß andere Pläne anstecken — weit gefehlt! Hier das alte, ewig neue Rezept des Blut- und Eisenmenschen.

Wenn man die Sozialdemokratie ernstlich bekämpfen und dabei auf die Mitwirkung der Bevölkerung rechnen will, ist der Erlaß eines Spezialgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Umsturzpartei nicht zum gehen. Ein solches Gesetz bietet die sonst nicht vorhandene Möglichkeit, die Organisation und die systematische Agitation der sozialdemokratischen Partei zu zerstören, ihre die Mittel zur Nüftung für den Entscheidungskampf um die Macht gegen Staat und Gesellschaft durch Weislagnahme ihrer Klassen zu entziehen, ihre Vereine und Versammlungen aufzulösen, ihre Heftblätter zu verbieten und besonders gefährliche Individuen anzuzweifen (!) Es hat darüber hinaus aber auch die Wirkung, in der Bevölkerung das Vertrauen gegenangene Bewußtsein wieder wach zu rufen, daß die sozialdemokratische Bewegung staatsgefährlich und verboten ist und daß sich Jeder strafbar macht, der sie begünstigt. Der Sozialdemokratie würde auf diese Weise ein sehr wesentlicher Theil des Succurses, der ihr gegenwärtig aus nicht sozialistischen aber mißvergnügten Elementen der Bevölkerung zufließt, abgeschnitten und auch unsere sozialisirenden Bakterien und Professoren müßten ihr schädliches Dreinreden in Dinge, von denen sie nichts verstehen, aufgeben. Die Sozialdemokratie selbst aber wäre nicht mehr in der Lage, derartige Kraftproben, wie die jüngst in Hamburg gegen die Arbeitgeber versuchte, so ungeniert wie bisher in Szene zu setzen.

Alle Kamellen! — Aber das Amtsblatt macht sich zum Träger dieser thörichten Ideen, verkündet sie allen Ernstes und fordert ihre Verwirklichung. Einen Wulkenwever beförderte man nach hochnothpeinlicher Justizkomödie kurzerhand vom Leben zum Tode, ner heute weber, aus freier Mann, als ehrlicher Kämpfer für seine Überzeugung einzutreten, Kritik zu üben am Unrecht, — der wird per Schub in's Exil getrieben. So will es die potenzierte Staatsweisheit der Schriftgelehrten von der Königstraße. Nichts freut uns mehr, als wenn unsere Gegner derart offenherzig ihre Karten aufdecken. Wir sind auf Alles gefaßt und gerüstet — bei Philipp sehen wir uns wieder.

Die diesjährige Musterung für den Ansehungsbezirk der freien und Hansestadt Lübeck wird in der Zeit vom 24. bis 31. März d. J. in Lübeck auf dem Bodenhofe (Vorstadt St. Gertrud) stattfinden. Die Militairpflichtigen haben in den Musterungsterminen, welche auf den ihnen eingehändigten Stellungsbefehlen angegeben sind pünktlich zu erscheinen. Sollten Militairpflichtige, welche hier gestellungspflichtig sind, noch nicht zur Stammmrolle angemeldet sein, so haben sie sich unverzüglich im Geschäftszimmer der Ersatz-Kommission anzumelden und daselbst einen Stellungsbefehl in Empfang zu nehmen. Militairpflichtige, welche der erlassenen Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, ohne einen als genügend anerkannten Grund, keine Folge leisten, oder bei Aufrufung ihrer Namen im Musterungsraume nicht anwesend sind, können nicht nur durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmaßregeln zur sofortigen Gestellung angehalten werden, sondern unterliegen auch den in der Wehr-Ordnung vom 22. November 1888 angeordneten Geld- oder Gefängnißstrafen und den sonstigen Wirkungen, die in der Wehr-Ordnung als Folgen ihrer Nichtgestellung bezeichnet sind. Militairpflichtige, welche Anträge auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militairdienst stellen wollen, müssen die Verhältnisse, durch die diese Anträge begründet werden, vor Beginn der Musterung im Geschäftszimmer der Ersatz-Kommission selbst darlegen. Auf die Vertheilung, daß der Antrag nachträglich begründet werden, wird keine Rücksicht genommen. Bescheinigungen werden in der Regel nur dann als Mittel zum Beweise der

darin aufgeführten Thatsachen angenommen, wenn sie von einem Beamten ausgestellt sind, der zur Führung eines Dienstsiegels berechtigt ist und von diesem unter Weidrückung des Dienstsiegels unterschrieben sind.

**Der Streik bei Carl Thiel u. Söhne dauert fort.** Die Arbeiter waren in erneuter Verhandlung mit der Firma getreten, diese beharrte auf dem jüngst vertretenen Standpunkt, was zur Folge hatte, daß in der gestern stattgehabten Versammlung der Streikenden, wie uns mitgeteilt wird, mit allen gegen 8 Stimmen beschlossen wurde, weiter zu streiken.

**Der Bürgerausschuß** hielt gestern eine Sitzung ab, in welcher folgende Senatsanträge berathen wurden: 1) Die mit der Neuvertheilung des Gartens in Israelstorf bisher verbundenen Dienstleistungen mit Ausschluß des Gartens und des Hofraums sollen dauernd von ihr abgetrennt werden und das dem Oberförster Elle zustehende baare Gehalt als Ersatz für dieselben jährlich um 750 Mk. erhöht werden; ferner soll das Finanzdepartement ermächtigt werden, jene Dienstleistungen zukünftig für Rechnung des Staates zu verpacken.

Der Bürgerausschuß beschloß, den Antrag der Bürgerchaft gutachtlich zur Mitgenehmigung zu empfehlen. 2) Zur Vorbereitung der Säcularfeier für Wilhelm I. wurden dem hieselbst gebildeten Komitee zur Verteilung der Kosten 4000 Mk. bewilligt. 3) Der Senat verstellte alsdann zur Mitgenehmigung des Bürgerausschusses, daß das in der vorgelegten Handzeichnung des Statthalteramtes vom 4. d. Mts. mit b bezeichnete 3 qm große an der Teichstraße gelegene Staatsareal gegen die von dem Eigner Maurermeister Robt. Cordes an die Deputation unentgeltlich abzutretenden, 11 qm bezw. 8 qm großen Streifen c und d von dessen Grundstücken Lindenstraße Nr. 27 a und Teichstraße Nr. 1 kostenfrei ausgetauscht werde. Dr. Stoofs beantragte, das Wort „unentgeltlich“ an betreffender Stelle zu streichen und vor „kostenfrei“ ausgetauscht werde. „einzuflügen: „unentgeltlich und“.

Der Bürgerausschuß ertheilte dem Senatsantrage mit dem Abänderungsantrage von Dr. Stoofs seine Mitgenehmigung. Die Senatskommission für Vollzugsangelegenheiten hat dem Senate den Entwurf zum Etat der Verwaltungskosten des Hauptkolonnates für 1897/98 eingereicht, welcher in Einnahme und Ausgabe mit einem Ueberschuß von 418000 Mk. abschließt. Die Abweichungen desselben von dem Etat für das verfloßene Jahr sind in den beigefügten Erläuterungen näher begründet. Der Senat ist mit dieser Vorlage einverstanden und beabsichtigt, sie zur Mitgenehmigung der Bürgerchaft zu verstellen.

Der Bürgerausschuß beschloß, die Vorlage der Bürgerchaft gutachtlich zur Mitgenehmigung zu empfehlen. Alsdann wurde die Verhagung über die am 9. Januar d. J. im Bürgerausschuße gestellten und von diesem am 3. Februar d. J. zur Vorprüfung an eine Kommission verwiesenen Anträge von Dr. Vermehren, Buchwald und Bud betr. die Anlage von Radfahrerwegen wieder aufgenommen. Die Kommission hat unterm 19. Februar d. J. berichtet und beantragt: 1. Die Anträge von Dr. Vermehren, Buchwald und Bud abzulehnen, 2. den Senat zu ersuchen, an den Radfahrern unter bestimmten Beschränkungen das Benutzen der Fußwege vom Kilometerstein 3.0 an zu gestatten, 3. die Anlage von Radfahrerwegen in Aussicht zu nehmen und hierfür die Radfahrer zu einer mäßigen Abgabe heranzuziehen.

Dr. Vermehren, Buchwald und Bud zogen ihre Anträge zurück. Dem Senat wurde beantragt, den Senat zu ersuchen: bei Umplanungen oder Neuanschaffung von Wegen in den Vorstädten und den Landbezirken die Anlage von Radfahrerwegen in Aussicht zu nehmen. Der Bürgerausschuß lehnte den Antrag der Kommission unter 2 ab und beschloß, dem Antrage unter 3b entsprechend, das Ersuchen an den Senat zu richten: die Anlage von Radfahrerwegen in Aussicht zu nehmen und hierfür die Radfahrer zu einer mäßigen Abgabe heranzuziehen. Der Antrag wurde abgelehnt.

**Der Versammlung der Bürgerchaft, welche Montag, den 8. März, Vormittags 10 Uhr, im Bürgerchaftssaale des Rathhauses stattfindet, wird folgende Tagesordnung vorliegen:** I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1. Herstellung einer Kasernenanlage in Anlaß der Garnisonvermehrung. 2. Ankauf des Grundstückes des Gärtners Sager in der Vorstadt St. Gertrud. 3. Ankauf des Grundstückes des Gastwirthes Dih, Marktstraße 101. 4. Inkraftsetzung des Gesetzes vom 20. Mai 1896, die Erbschaftsteuer betreffend. 5. Vorzeitige Abnahme von Grundstücken auf Grund des Gesetzes über den Bebauungsplan vom 21. April 1890 nebst Nachtrag dazu vom 16. September 1895. 6. Generalbudget der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten für das Rechnungsjahr 1897/98. 7. Anstellung eines zweiten Oberarztes im Allgemeinen Krankenhause und Erlass einer neuen Ordnung für dasselbe. 8. Gehaltsverhältnisse des Schulrathes.

Eine öffentliche Frauen-Versammlung findet morgen, Abends halb 9 Uhr, im Vereinshause, Johannisstr. 50, statt. Genossin Fieß-Hamburg wird über „Die Stellung der Frau zu den wirtschaftlichen Kämpfen“ referiren. Das zeitgemäße Thema und der Umstand, daß ein Eintrittsgeld von nur 10 Pfg. erhoben wird, werden hoffentlich die Genossinnen veranlassen, recht zahlreich zu erscheinen.

Die Benefizvorstellung für Herrn Burchard war ziemlich gut besucht. Die aufgeführten Werke fanden mehr oder weniger Beifall. Am stärksten und aufrichtigsten war der Beifall nach dem Burchard'schen Märchen-Schauspiel „Trennlieb.“ Einen Achtungserfolg erzielte „Fromme Ligen“ von Oskar Nied (Pseudonym für Sophie Behrens in Ottenfen.) Wir werden über beides morgen ausführlich berichten. Zum Schluß sollte Schillers „Glocke“ demisch dargestellt und mit lebenden Bildern versehen, gegeben werden. Es war jedoch weniger die „Glocke“ von Schiller, als vielmehr eine von Schultzeis und Kaiser gedichtete. Doch davon morgen mehr.

**Theater Variété.** Die rührige Direktion der „Lonsalle“ hat in der zweiten Serie ein ausgezeichnetes Ensemble von Artisten engagirt. Die gestrige Vorstellung war sehr gut besucht. Lobend sind die Geschwister Käger mit ihren Neger-Excentrics zu erwähnen. Rauschender Beifall wurde den Spielbuetisten Arthur und Emmy Meische zu Theil; auch die Chansonnette Fr. Theresie Weißkopf und der plattdeutsche Humorist Feinr. Gooßmann, welcher beim Publikum sehr schnell beliebt geworden ist, wurden beifällig aufgenommen.

**Abgewiesene Beschwerde.** Der hiesige Bezirk des Vereins für Handlungskommiss von 1888 hatte sich unter Bezugnahme auf § 105 b, Abs. 2 der Gew.-Ordn. beim Senate darüber beschwert, daß den Lübecker Geschäftsleuten von der Polizeibehörde an den Sonntagen vor Weihnachten eine 12 stündige Verkaufszeit eingeräumt sei.

Der Verein hatte sich darauf berufen, daß nach dem obenzitierten Paragraphen die Beschäftigung im Handelsgewerbe auf 10 Stunden beschränkt sei. Der Senat hat jedoch die Beschwerde als unbegründet zurück gewiesen, und sich dabei auf § 105 c der Gew.-Ordn. berufen. Unseres Erachtens hat sich der Senat mit Unrecht auf diesen Paragraphen berufen, denn § 105 b, Abs. 2 spricht klipp und klar aus, daß für die letzten 4 Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, die Polizeibehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, bis auf zehn Stunden zulassen kann.

Zu Folge Maschinendefektes blieb heute früh der Lübeck-Hamburger Güterzug zwischen Niendorf und Reinsehl liegen. Der nachfolgende Schnellzug mußte deshalb in Niendorf angehalten werden. Während seine Lokomotive benutzt wurde, um der nothleidenden Güterzugsmaschine zu Hülfe kommen und den Güterzug weiterzubringen, wurde der Schnellzug durch eine andere Lokomotive nach dem Rangirbahnhof zurückgezogen und sodann mit einstündiger Verspätung nach Hamburg gefahren.

**Travemünde. Segen des Fischfangs.** Die „Lüb. Anz.“ lassen sich von hier unter dem 1. März melden, daß der Fischfang in diesem Jahre ein so ergiebiger gewesen sei wie seit Jahren nicht; einzelne Fischer sollten bereits 4-5000 Mk. verdient haben. Der allwissende Lübecker Korrespondent des „Hamburger Fremdenblatt“ posant die Nachricht weiter aus und behauptet: „Mancher Travemünder Fischer konnte sich in diesem Winter etliche Tausend Mark zurücklegen.“ Wir sind natürlich nicht in der Lage, anderen Leuten in den Geldbeutel zu gucken. Wenn aber obige Behauptungen auf Wahrheit beruhen, so darf hinzugelegt werden, daß es sich nur um privilegierte Fischer handeln kann. Demen wird ja allerdings das Geldverdienen leicht gemacht durch die Bestimmung, daß die Nichtprivilegirten ihren nicht in's Gehege kommen dürfen. Der Sozialdemokratie wird von unwissenden Gegnern oft der Vorwurf gemacht, sie wolle Alles „theilen“. Ja, hier ist einmal getheilt worden, und die Theilung ist recht eigenartig ausgefallen: Die Einen können aus dem Vollen wirtschaften, die Andern haben das Nachsehen. So „theilt“ man gegenwärtig. Soll das so fort dauern?

**Udesloe.** In einer Volksversammlung am 28. v. Mts. im Lokale des Herrn Ruhl sprach Frau Fieß-Hamburg über „Die Ziele der Sozialdemokratie.“ Genosse Linke forderte zum Eintritt in den Sozialdemokratischen Verein und zum Abonnement auf das „Hamb. Echo“, die „Nordwacht“, den „Lübecker Volksbote“, „Wahren Jakob“, „Südb. Postillon“ auf.

**Hamburg.** Um dem fast unvermeidlichen Konflikt zwischen den Importeuren englischer Kohlen und den schwarzen Schauerleuten vorzubeugen, griff Montag Mittag die Senatskommission ein. Sie ließ den Vertreter der schwarzen Schauerleute, E. Noje, von der Arbeit holen und nach längerer Berathung der Senatoren D'Swald und Holtshufen mit ihm wurde vorbehaltlich der Genehmigung der Arbeiter folgende Vereinbarung getroffen:

Die schwarzen Schauerleute unterschreiben den Revers der Importeure, der jedoch in folgender Weise abgeändert wird: Statt des Satzes „Ich erkenne den Lohnstarif des Vereins der Importeure englischer Kohlen vom Dezember 1896 hiermit an und habe mit meinem Arbeitgeber ——— das Arbeitsverhältniß auf Grund dieses Tarifs auf gegenseitige 14tägige Kündigung geschlossen“, soll es heißen: „Ich erkenne den Lohnstarif des Vereins der Importeure englischer Kohlen so lange an, bis die zugesagte Verhandlung der Herren Importeure und der Schauerleute vor der Senatskommission ihren Abschluß gefunden hat. Diese Verhandlung soll spätestens in vier Wochen erfolgen.“ Die Importeure haben dieser Vereinbarung schon Montag Abend zugestimmt.

Die Arbeiter hielten Dienstag Abend eine Versammlung ab, in der ein Mitglied der Kommission, das bei der Berathung in der Senats-Kommission zugegen war, Bericht erstattete. Die Senatoren Holtshufen und D'Swald hätten die Arbeiter ersucht, während der Dauer der Verhandlungen in keinen partiellen Streik einzutreten. Redner verlas hierauf den modifizirten Revers, den die Arbeiter unterschreiben sollen:

„Ich Unterzeichneter verspreche hierdurch auf Ehrenwort, daß ich in Ruhe und Frieden arbeiten will, sowohl mit während des Streiks neu eingetretenen, wie auch mit den Leuten, welche sich dem Streik nicht angeschlossen haben. Das Gleiche gilt auch in Bezug auf sämtliche Arbeiter in anderen Hafenbetrieben. Ich will alle diese Leute in keiner Weise belästigen und ihnen in keiner Form Vorwürfe machen, daß sie während des Streiks gearbeitet haben. Der § 153 der Gewerbeordnung ist mir bekannt. Ich erkenne den Lohnstarif des Vereins der Importeure englischer Kohlen vom Dezember 1896 so lange an, bis daß die zugesagte Verhandlung zwischen den Herren Importeuren und den Schauerleuten vor der Senats-Kommission ihren endgültigen Abschluß gefunden hat. Diese Verhandlung soll spätestens in 4 Wochen beginnen.“

Hiergegen wandten sich die meisten Redner mit dem Bemerkten, daß das Ehrenwort der Arbeiter, während dieser Frist nichts zu unternehmen, ebenso bindend sei, wie die verlangte Unterschrift. Die Arbeiter hielten unter allen Umständen ihr Wort, mithin dürfe kein Arbeiter sich eine Karte holen. Die Arbeitgeber hätten unbedingt einen Hintergebanken, sonst würde man nicht auf der

Unterschrift des Reverses bestehen. Einstimmig wurde hierauf beschlossen, den Revers nicht zu unterschreiben. Dieser Beschluß wird umgehend der Senatskommission unterbreitet.

Die Korn-Älford-Arbeiter haben sich mit den Stauern dahin geeinigt, daß die Älfordarbeit beibehalten wird. Hier ist also einem drohenden neuen Konflikt vorgebeugt.

**Lockstedt bei Hamburg.** Die Gemeindevertreterwahl am 2. d. M. ergab in der dritten Klasse der Wahl der von der sozialdemokratischen Partei aufgestellten Genossen W. Heinsen und Karl Neumann.

**Sandeshoben. Feuer.** Dienstag Mittag brannte das Haus des Fuhrers H. Rundeshausen vollständig nieder.

**Elmsborn.** Die Mitglieder der Bauhütte in Elmsborn haben den Antrag der Arbeitnehmer, den Lohn von 42 Pf. auf 45 Pf. pro Stunde zu erhöhen, genehmigt. Dadurch ist ein Streik vermieden.

**Grevesmühlen.** Der Sattlermeister Wilhelm Thede vor hier wird sich, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ erklärt, am 10. März vor dem Schwurgericht in Güstrow wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu verantworten haben. Es gehört zu den Seltenheiten, daß Verstöße gegen das Nahrungsmittelgesetz vor das Schwurgericht kommen; es handelt sich in diesem Falle aber um ein Vergehen gegen die §§ 12 und 13 des Nahrungsmittelgesetzes, welche bestimmen, daß auf Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren erkannt werden kann, wenn Jemand Nahrungs- und Genussmittel verkauft, von denen ihm bekannt ist, daß der Genuß die menschliche Gesundheit zu zerstören geeignet ist.

**Penzlin. Affäre Rothländer.** Die Summe der Schulden der verhafteten Frau Stadtssekretär Rothländer wird jetzt schon auf eine halbe Million Mark angegeben. Ihre Helfershelfer nahmen von ihr undenkbar hohe Zinsen, und wie ihre Bürgen mit ihr verfahren, geht schon daraus hervor, daß ihrer Zwei bei einer Anleihe von 6000 Mk. vorweg je 1000 Mk. nahmen und der Dritte sogar 1500 Mk. einstrich, so daß der Rothländer nur 2500 Mk. verblieben.

**Oldenburg.** Die Schulvorlage wurde Mittwoch in einer, dem Standpunkte der Regierung entsprechenden Fassung vom Oldenburger Landtage in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

## Neueste Nachrichten.

**Berlin.** Von einem Ohrenzungen bei der Kaiserrede auf dem Provinziallandtage erzählt die „Frf. Ztg.“, daß in der That der Kaiser von der „Pest der Sozialdemokratie“ gesprochen hat, die „ausgerottet“ werden müßte „bis auf den letzten Stumpf“. Er werde sich freuen, jedes Mannes Hand in der seinen zu wissen, „er sei edel oder unfrei.“ Ob der Kaiser die Untergebenen seines Großvaters „Handlanger“ oder „Werkzeuge“ genannt hat, hat dagegen der Gewährsmann nicht genau zu hören vermocht.

**Verden.** Der sensationelle Giftmordprozeß (siehe Beilage) gegen die Hebamme Schmidt aus Lehe nahm eine unerwartete Wendung. Die Angeklagte hat an die Staatsanwaltschaft ein eigenhändiges Schreiben gerichtet, worin sie die Absicht kundgibt, daß sie gestehen wolle. Beim Beginn der Sitzung am Mittwoch hat sie denn auch beide Straftthaten eingestanden. Sie leugnet jedoch die Schuld in Betreff der übrigen unter Anklage gestellten Fälle, so wie der übrigen Vorfälle, deren sie im Laufe der Verhandlung verdächtig geworden ist. Die Hebamme Schmidt wurde des Mordes und des Mordversuchs schuldig gesprochen. Der Strafantrag lautete auf Todesstrafe, 15 Jahre Zuchthaus und 10 jährigen Ehrverlust, das Urtheil auf Todesstrafe, 12 Jahre Zuchthaus, dauernden Ehrverlust und Kostentragung.

**Koblenz.** Ein kurzer heftiger Erdstoß von Südosten nach Nordwesten wurde am Mittwoch früh gegen 7 Uhr in Koblenz und Vallendar verspürt.

**London.** Ein schwerer Südweststurm hat in der Nacht zum Mittwoch an der Süd- und Westküste Englands, besonders bei Dover, Portsmouth, Holy Head und Poole großen Schaden angerichtet. Rettungsboote sind ausgelaufen, um Schiffe, welche bei Yarmouth und bei der Insel Wight gescheitert sind, Hülfe zu bringen.

**Athen.** Aus bester Quelle hört die „Frf. Ztg.“, daß die griechische Regierung sich der Forderung der Mächte nicht fügen wird. Der Oberst Basso hat Befehl erhalten, sich unbedingt auf Areta zu behaupten. Der Beschluß der Großmächte über die Autonomie Aretas hat in Athen den größten Unwillen erregt.

## Briefkasten.

**Ein Zufriedener.** Sie theilen uns mit, daß nunmehr die Baupolizei den Militärbarackenbauplatz inspiziert habe. Na ja, dann ist ja Alles ant.

## Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 3. März.  
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.  
Zugeführt waren 800 Stck, davon vom Norden 5 Stck, vom Süden — Stck. Preise: Berlinische Schweine schwere 48-49 Mk., leichte 47-48 Mk., Sauen 40-45 Mk., nach Ferrel 43-46 Mk. pr. 100 Pfd.

**Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**  
Angekommen:  
Mittwoch, den 3. März.

Nachmittags.  
4,05 D. Ljor, Madras, von Ralskov in 8 Stunden.  
Abgegangen:  
Mittwoch, den 3. März.

Vormittags.  
10,15 D. Jmatra, Schöning, nach Hamburg.  
Wied. nach Wasserburg in Travemünde 8 Uhr N.: SW., Sturm. — 6,15 m.

Sie den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu verlässlichen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

**Verpätet.**

Dem neuen Brautpaar **Frl. Louise Burnelster und Friedrich Gloy** zur Verlobung die besten Glückwünsche! **Durftige Seelen H... G...**

Dem lieben **Wilhelm** in der Alsterstraße 9 zu seinem heutigen Wiegenfeste ein **Wohl** und **dommerbes Hoch**. Ob er sich wohl was merken läßt?

Unsere lieben Mütter **M.** zu ihrem am 5. März stattfindenden Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. **Deine Lieben, Ch. F. G. F.**

**Zu vermieten zwei Zimmer**  
Gr. Neßau 36.

**Zu vermieten mehrere Damen-Maskenanzüge**  
von 1,50-4 Mk. **Slavenstr. 20, Et.**

**Billig zu vermieten oder zu verkaufen ein lotter Herrenmaskenanzug (Ungar)**  
Dankwartstraße 37.

**Zu vermieten eine freundliche Wohnung, drei Zimmer, Küche, Keller, Wasser mit Waschküch und Boden, 2. Et. 180 Mk. Näh. Riegelstr. 1e, pt.**

**Gesucht zu Ötern ein Lehrling.**  
**H. Möller, Zimmermeister, Köhnerstr. 5 a.**

**Gesucht zum 1. Mai ein kräft. Mädchen**  
zu häuslichen Arbeiten. **Mühlentstr. 25.**

**Eine Waschfrau für Sonnabend gesucht**  
**Frau Schröder, Pflanzstr. 37.**

**Gesucht zum 1. April ein Knecht.**

**St. Lorenz-Bäckerei, Schwart. Allee 16 a.**

**Zu verkaufen zwei Zugänger.**  
**Arnimstr. 40 b.**

**Bill. zu verk. ein alter eigener Koffer.**  
**Al. Burgstr. 20/1.**

**Zu verk. 5 junge Sühner nebst Stall**  
**Alberstr. 47.**

**Löflands Malz-Extract.**

Bestes Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Athmungsbeschwerden und Lungenleiden.  
Zu haben bei

**Reinh. Büsen, Arnimstr.**

**K ä m m e**

in großer Auswahl bei **Reinh. Büsen, Arnimstr.**

**Reines Flohmen-Schmalz**  
Pfd. 60 und 70 Pfg.  
**Braten-Schmalz**  
Pfd. 30 Pfg.  
empfehlst **Aug. Scheere,**  
Solfenstr. 27.

**Allerf. Tafelbutter**  
per Pfd. 1,10 Mk.

**Th. Storm, Königstraße 98.**

Ganz vorzüglich feinschmeckende Leberwurst  
Pfd. 60 Pfg.

**Brannschweiger Wurst, Pfd. 60 Pfg.**  
empfehlst bestens **Johs. Breede, Mühlentstraße 7.**

**Hochfeine Margarine, Pfd. 55 Pfg.**  
**Feine Margarine, Pfd. 50 Pfg.**  
**Feinstes weisses Schmalz, Pfd. 40 Pfg., 2 Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. 85 Pfg.**  
**Hochf. Griebenschmalz, Pfd. 45 Pfg.**  
**Finnische Butter, Pfd. 95 Pfg.**  
**Schweizer Käse, Pfd. 50 und 60 Pfg.**  
**Tilsiter Käse, Pfd. 40, 60 und 70 Pfg.**  
**Joh. Breede, Mühlentstraße 7.**

**Sammlung**  
gemeinverständlicher Abhandlungen.

**Wovon lebst Du?**

Eine der besten Agitationsbroschüren.  
Aus dem Russischen überfetzt von **Simon Dykstein.**  
Zu beziehen durch die

Expedition des Lübecker Volksboten

**Geschäfts-Gründung.**  
Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zeigen wir hiermit ergebenst an, daß wir uns hierseits, **Gr. Bedenstraße 8, als Tapezierer und Decorateure** etablirt haben. Durch unsere langjährige praktische Thätigkeit, zuletzt 11 resp. 10 Jahre im Geschäft des Herrn **Kloetzen**, glauben wir uns befähigt, allen an uns gestellten Ansprüchen genügen zu können. Wir bitten daher, uns mit Aufträgen gütlich beehren zu wollen, die wir stets prompt und billigt auszuführen bemüht sein werden.  
Nachachtungsvoll  
**C. Piepjuuge & Fischer.**  
Albed, den 2. März 1897.

**Achtung! Bauarbeiter!**  
Am Freitag den 5. März präcise Abends 8 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
bei **F. Lecke, Lederstraße 3.**  
Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung vom Verbandstag.  
2. Lokal-Frage.  
3. Bericht der Lohn-Kommission.  
NB. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Hochfeine Margarine, gebr. Caffee u. Bruch-Caffee, pikanten Holst. Fett-Käse, prima Schmalz und Fett, sämtliche sonstigen Colonial- und Fettwaaren, Spirituosen, Futterstoffe, als Schrot, Reisfutttermehl, Kartoffeln u. s. w.**  
empfehlst billigt **Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.**

**Arbeiter-Katechismus.**  
Eine socialdemokratische Antwort auf das Preis-Ausschreiben des Pfarrers Weber zur Aufertigung eines Arbeiter-Katechismus für evangelische Arbeiter.  
Preis 10 Pf. Von **Richard Calver.** Preis 10 Pf.

**Central-Hallen.**  
Sonntag den 7. März:  
**Zweiter großer öffentlicher Maskenball**  
verbunden mit **Kappenfest für Zuschauer.**  
Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer humoristischen Kappe gestattet. Klappen und Maskengarderoben sind am Ballabend im Lokal zu haben. **Demonstration nach Belieben. Einlaßkarten im Voraus Herren 70 Pfg., Damen 40 Pfg. sind zu haben bei Herren F. Nagel, am Markt, H. Pottharst, Gr. Burgstraße 11, Carl Schröder, Solfenstr. 27, sowie in den Central-Hallen bis Mittags 1 Uhr. Kapfenpreis Herren 80 Pfg., Damen 50 Pfg., von Abends 11 Uhr an Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg.**  
**Personen im vollständig. Maskenkostüm zahlen Herren nur 25 Pfg., Damen 15 Pfg.**  
Nur anständige Masken haben Zutritt.  
Lokal-Öffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.  
NB. Restauration im oberen Saal. **Johs. Dürkop.**

**Die Schweineschlächterei**  
von **W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73  
empfehlst:  
**Frische Flohmen, Pfd. 50 Pf.**  
**Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.**  
**Barbonade . . . Pfd. 60 Pf.**  
**Quecksilber . . . Pfd. 50 Pf.**  
**Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.**  
**Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.**  
**Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf.**  
**Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.**  
**Gehauch. Mettwurst Pfd. 60 Pf.**  
**Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.**

**Pa. Bratenschmalz**  
empfehlst **Carl Schröder**  
obere Pflanzstraße 6.

**Per Zufall**  
**frische Holländerbutter**  
per Pfd. Mk. 1.  
**Th. Storm, Königstraße 98.**

**Bedenstraße 71!**  
**!! Enorm billiger Verkauf !!**  
**Prima emailirte Haus- u. Küchengeräthe.**  
Es sind am Lager: Töpfe und Caffee-rollen jeder Art; ebenso für Petroleum-Kochmaschinen aus einem Stück gefertigt, Wasserkessel, Wasserkannen, Waschbecken, Seifenschüsseln, Ruchenschüsseln, Wannen, Durchschläge, Trichter jeder Art, Kaffeekannen, Kaffeetrichter, Milchbüchse, Zeller, Becher, compl. Waschebrette, in weiß und decorirt, decorirte Toiletteimer, Wassereimer, Augen- und Bratpfannen in allen Größen, Nachtgeschirre und hunderte dazugehörige Artikel.  
Die Preise sind, um schnell damit zu räumen, ganz enorm billig gestellt noch bedeutend billiger als in meinen früheren Emailen-Verkäufen.  
Die Qualität der Waare ist durchweg eine gute.  
**Adolf Goldschmidt,**  
Auctionator und Taxator.  
Verkaufsort: **Bedenstr. 71**  
Parterre-Flügelräume.

**Grosse Auction!**  
am Freitag den 5. März  
Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend, **Sunderstr. 41**  
über: Mobilien und Waaren aller Art, eine gute schottische Klavir, Meißelwerk, Tische, Sophas mit je 4 Stühlen, ein großer Posten neue Achsener, Buchschloß, Buchschloß zu Anzügen, Schloßdecken, Wollwäschbuden und Hosen, Morgen- schuhe für Herren und Damen, Damenzugstiefel, eine silberne Memontoiruhr, getragene Kleidungs- stücke und verschiedenes nicht Genannte mehr.  
Weitere Aufstellungen werden Sunderstraße 8 erbeten.  
**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**Achtung! Holzarbeiter!**  
Laut Beschluß der Versammlung vom 23. Februar haben sämtliche Kollegen am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen und sich an den Veranstaltungen der Partei zu betheiligen.  
Kollegen, welche glauben, diesem Beschlusse nicht nachkommen zu können, haben dieses dem Vorstande zu unterbreiten.  
Alles Nähere, sowie Ort und Zeit der Meeting, wird später bekannt gegeben.  
**Die Lokalverwaltung.**

**Oeffentliche Versammlung**  
der **Frauen und Mädchen Lübeds und Umgegend**  
am Freitag den 5. März  
Abends 8 1/2 Uhr  
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.**  
Tages-Ordnung:  
**Die Stellung der Frau in den wirtschaftlichen Kämpfen.**  
Referentin: **Frau Zietz-Hamburg.**  
Karten zu dieser Versammlung à 10 Pfg. sind bei der Vorsitzenden des Frauen- und Mädchen-Vereins, **Frau Gnüchtel, Partengrube 21,** zu haben.  
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht  
**Die Einberuferin.**

**Gesangverein „Eintracht“**  
Das Vereins-Lokal befindet sich vom 1. März ab im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.** Jeden Sonnabend von 9 Uhr Abends an Bibliotheklicher Wechsel und Aufnahme neuer Mitglieder im Zimmer Nr. 8.  
**Der Vorstand.**

**Einladung zur Fahnenweihe**  
des **Centralvereins der Deutschen Böttcher**  
(Zentrale Lübed)  
am Freitag den 5. März 1897  
in der **Flora**  
unter gütiger Mitwirkung des Gesang-Vereins „Vorwärts“.  
Nach der Festrede des Genossen **Wartels:**  
**Enthüllung der neuen Fahne.**  
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.  
Eintritt 60 Pfg., Damen frei.  
**Das Fest-Comité.**

**Theater Varieté**  
Tonhalle.  
**Tägl. große Vorstellung.**  
Reserv. Pl. 40 Pf., 2. Pl. 20 Pfg., Kinder die Hälfte.

**Stadttheater in Lübed.**  
Freitag den 5. März  
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
95. Abonnem.-Vorst. 5. Abthl.: Gell.  
**Freitag-Abonnement Nr. 16.**  
**Fromme Lügen.**  
Schauspiel in 3 Aufzügen von **Oskar Nibb.**  
Vorher:  
**Troulieb.**  
Ein Märchenschauspiel in 2 Abtheilungen von **Gustav Dürckard.**  
Sonnabend den 6. März  
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Gewöhnliche Opernpreise.  
**Einmaliges Gastspiel des Herrn Max Giesswein**  
vom Stadt-Theater in Hamburg.  
**Lohengrin**  
Große Romantische Oper in 3 Aufzügen von **Richard Wagner.**  
Lohengrin - Herr **Max Giesswein.**

## Kaltes Licht.

Alle Bestrebungen der Beleuchtungsindustrie münden in dem Problem, ein Licht zu erzeugen, das nichts von seiner Energie an die Produktion der störenden Wärme abzugeben braucht, das also kalt ist. Die neuerlichen Verbesserungen der künstlichen Beleuchtung nähern sich der Lösung des Problems, erreichen sie aber nicht. Auch in den vollkommensten Erzeugnissen wird ein großer Theil der Energie in Wärme verwandelt statt in Licht.

Wenn man aber einem Bericht der „N. St. Z.“ glauben darf, wäre nunmehr auch die Erfindung des kalten Lichts gelungen. Das Blatt erzählt von einem Versuch in dem Laboratorium des bekannten amerikanischen Ingenieurs Moore, welcher angeblich kaltes Licht herstellen kann.

In einem recht schwülen Nachmittag war es, so schreibt der Gewährsmann des Blattes, wo mich das Dampfrohr nach Newark trug, um der freundlichen Einladung des Dr. Moore, die Werkstätte seiner Thätigkeit in Augenschein zu nehmen, nachzukommen. Ich war überzeugt, einen noch verhältnismäßig jungen Mann vorzulinden. Seine Züge zeigten eine gewisse Abgespanntheit und erzählten von ruhelosen Nächten, während in seinen Augen jenes Feuer leuchtete, welches den Stempel hoher geistiger Thätigkeit verräth. Herr Moore erzählte mir, daß er schon seit seiner Jugendzeit mit der Lösung des Räthfels, kaltes Licht zu erzeugen, beschäftigt sei. Er habe es sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht, dieses nach höchste Entwicklung zu lösen — nun sei er so weit, ihnen Kurzem der Welt sein Geisteskind übergeben zu können.

Durch die Werkstätte, welche sich in voller Thätigkeit befand, führte er mich nun in sein Allerheiligstes, welches vorläufig noch seine Geheimnisse der Welt verbirgt. Der dunkelste Raum war durch zwei grelle Glühlichter beleuchtet, welche mir alle möglichen elektrischen Apparate und Maschinen zeigten. Sofort fielen mir armidee Glasrohre auf, welche sich rings um die Decke zogen und ringweise am Plafond hin und her liefen. Nachdem ich umschau gehalten, drehte auf einen Wink Herrn Moores in Miffstent das Glühlicht aus, und tiefe Finsterniß umgab uns. Nachdem sich mein Auge an die Dunkelheit gewöhnt, flammte wie durch einen Zaubererschlag an der gegenüberliegenden Wand eine Inschrift auf: „Es werde Licht!“

Und — es ward Licht!  
Einem Zauber gleich war das finstere Gemach taghell, und der Uebergang war so plötzlich, daß ich glaubte, aus einem Traum erwacht zu sein. Aus den Glasröhren, welche, wie ich schon erwähnte, an der Decke vorbeiliefen, strahlte das milde schneeweiße Licht, nicht grell, wie die elektrischen Lampen — nicht flackernd und heiß wie Gas — nein, es erinnerte mich an den Mond, wenn er in vollem Glanze seine silbernen Strahlen über uns anschießt. Das Experiment von finsterner Nacht zum hellen lichten Tag war so vollkommen ohne jeden Uebergang, daß es raumer Zeit bedurfte, um meinen Gefühlen Ausdruck zu geben — um mich für überzeugt zu erklären, daß

dieses wunderbare Licht, hervorgegangen aus Menschenhand, alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Ich las bei dem Lichte den kleinsten Druck einer Zeitung ebenso genau wie draußen im Freien, und dann legte ich meine Hand auf die magisch erleuchteten Glasröhren und überzeugte mich, daß ihnen nicht die geringste Wärme entströmte.

Alsbaum berührte ich mit einem kleinen geschlossenen Glasrohr die größeren Lichtröhren, und augenblicklich durchzuckte mich der elektrische Strom, und aus dem Rohr in meiner Hand entströmte Tageshell. Dann ließ ich abwechselnd Tag und Nacht werden. Nun erkundigte ich mich, ob das neue Licht auch für den Hausgebrauch und transportabel sei, ob man es, gleich einer Lampe, von einem Zimmer ins andere tragen könnte, worauf mir der junge Mann beim ein zu einer kunstvollen Fontaine konstruirtes Glasgefäß brachte, welches augenblicklich den eben noch finsternen Raum erhellte solan noch andere zerstückte Glasrohre in Form einer Lampe, welche denselben Erfolg hatten.

Nicht lange mehr, dann werden unsere Männe nicht mehr durch heißes flackerndes Gas, nicht mehr durch die lästigen und gefährlichen Petroleumlampen, sondern in hellem, hellem Tag-Licht erstrahlen — und dem elektrischen Licht dröhrt auch eine schlimme Konfession, denn ich zweifle nicht, daß mit der Zeit die Straßen, Wagen, Läden, Kirchen und Palläste in dem neuen natürlichen Licht erglänzen, und wenn wir dann sprichwörtlich Nacht zum Tage machen können, wenn unsere Augen nicht mehr schmerzen während des Lesens oder der Arbeit in den Abendstunden — wenn die Farben sich nicht wie bisher unter der Einwirkung des Lichtes verändern, dann werden wir noch oft in Dankbarkeit des Mannes gedenken, welcher viele Jahre seines Lebens und seiner Gesundheit opferte zum Wohle der Menschen.

## Soziales und Partei-Leben.

Zu Bielefeld und Müdenscheid hat die Polizei unseren Parteigenossen die Märzfeier nicht genehmigt.

Der Erste Staatsanwalt in Halle a. S., Böbe, hat endlich angeordnet, daß Genosse Mannigel, der als verantwortlicher Redakteur des „Volksblatts“ zur Zeit eine Freiheitsstrafe verbüßt, nicht mehr gefesselt vor Gericht geführt werden soll. Fünffmal hat Genosse Mannigel die ebenso überflüssige wie entwürdigende Tortur des Geschloßens verbüßt über sich ergehen lassen müssen, ehe die Justiz für Abhilfe sorgte.

Zeilenhauer! Die in der Fabrik von A. Kraft in Hamburg-Gilbeke angekündigte Tarifreduzierung für Bahnscheitern zum 1. April d. J. ist zurückgenommen worden. Zugang ist wieder frei. Der Geschäftsführer hat nur ein wenig „Rüthnemännern“ wollen.

Die Leipziger Banarbeiter haben in einer gut besuchten Versammlung nach langer lebhafter Debatte beschlossen, am 1. Mai die Arbeit ruhen zu lassen.

Die Schreiner Ebersfelds beschlossen mit großer Mehrheit den Streik auf Montag den 8. März. Die Unternehmer lehnen jede Unterhandlung ab. Die Hauptforderung ist der Neunstundentag. In Barmen

haben bis jetzt, acht Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist, die größten Geschäfte mit ca. 200 Arbeitern die Forderungen der Gesellen bewilligt. Das ist beinahe ein Drittel sämmtlicher in Betracht kommender Arbeiter. In Stralburg i. G. sind 198 Steinhauer ausgesperrt. Die Unterhandlungen mit der Unternehmer-Organisation verliefen resultatlos.

Aus Aarhus (Dänemark) wird der „Zeit“ gemeldet: 60 Streikbrecher haben 60 Klagen gegen den Redakteur des hiesigen sozialdemokratischen Organs eingeleitet. Der Urheber dieser Massenklagen ist selbstverständlich ein am Streik theilnehmender Sozialist, der auch die Kosten des Verfahrens bestreiten wird.

Ein Gasarbeiterstreik ist in Brüssel ausgebrochen. Die Arbeiter verlangten dreimaligen Schichtwechsel, so daß eine achtstündige Arbeitszeit resultiren würde. Ihre Vorstellungen wurden von der Direktion der Gaswerke jedoch abgewiesen, resp. die Verhandlungen hingenogen. Am Sonntag stellten sämmtliche Arbeiter, nachdem eine von ihnen abgesandte Delegation einen letzten Versuch zur Herbeiführung einer Einigung gemacht, die Arbeit ein. Nach dem „Peuple“ reicht der Gasvorrath nur bis Dienstag; Mittwoch Abend würde Brüssel im Dunkeln stehen. Ein Abtheilungsdirektor ist in die Provinz gereist, um Streikbrecher anzuwerben. Die sämmtlichen Gasanstalten Brüssels und seiner Vorstädte sind von Polizisten besetzt.

## Aus Nah und Fern.

Ein Giftmordprozeß nahm Montag unter gewaltigen Andränge des Publikums vor dem Schwurgericht in Verdun a. d. M. seinen Anfang. Es handelte sich um die Hebamme Schmidt, die im Verdachte steht, in zahlreichen Fällen ihre nächsten Anverwandten mittelst Gift aus der Welt geschafft zu haben. Es sind nicht weniger als vier Morde und zwei Giftmordversuche, deren die Angeklagte dringend verdächtig erscheint, wenn bisher auch nur in drei Fällen die Ergebnisse der Untersuchung sich zu einer Anklage verdichtet haben. Es sind 67 Zeugen geladen. Die Angeklagte bestritt, die ihr zur Last gelegten Mordthaten bzw. Mordversuche begangen zu haben. Bezüglich ihrer Wüth, die sie gleichfalls durch Gift umgebracht haben soll, behauptet sie, die Mutter sei an Lungenlähmung gestorben, und ihr Tod sei jedenfalls durch Trunksucht beschleunigt worden. Der erste Ehemann der Angeklagten, Schuhmacher Kraftschyl, wurde auf der Landstraße mit durchschossener Schläfe todt aufgefunden. Die Angeklagte blieb dabei, daß Kraftschyl Selbstmord begangen habe. Ueber den Todesfall ihres zweiten Mannes, des Kapellmeisters Eckardt, der nach 2 1/2 monatiger Ehe mit ihr gestorben ist, gab die Angeklagte zu, daß sie bisher geglaubt habe, der Verstorbene habe versehentlich statt Hoffmannstropfen Karbolsäure getrunken; jetzt nehme sie aber an, auch Eckardt habe Selbstmord begangen. Der Staatsanwalt machte darauf aufmerksam, daß die Angeklagte früher niemals diesem Gedanken Ausdruck gegeben habe. Der Vorsitzende hielt der Angeklagten dann den plötzlichen Tod der von ihr als Hebamme behandelten Wöchnerinnen

## Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Seelkirchen hat zwar nur eine Straße, aber diese mündet nach der einen, der Kirche entgegenliegenden Seite, auf den „Platz“, wie die hiesigen Kleinstädter das Biered nennen liebten, auf dem zarte Grasshälmchen sproßten, was den hier täglich vorüber getriebenen Wägen von rohem Interesse schien, der aber nichts desto weniger, wie andere Plätze auch, rechts und links von den stattlichsten Gebäuden der Stadt umskümt war, in deren Bewohnern sich sozusagen alle Weisheit und Intelligenz des Ortes konzentrierte.

Unter den acht einstöckigen Häusern, die hier prangten, war das des Bürgermeisters Herrn Säuerling das größte und in architektonischer Hinsicht jedenfalls das hervorragendste. Schön weiß angestrichen, besaß es sechs Fenster, die um ein gut Theil höher und auch ein klein wenig breiter waren, als die gewöhnlich hier vorkommenden, und hinter welchen sich die weißen Gardinen der Frau Bürgermeisterin höchst vortheilhaft ausnahmen; über das unbestritten hervorragendste war sein Balkon. Ein echter und wirklicher Balkon mit einer eisernen Balustrade, der zwar nicht ganz, aber doch so beiläufig in der Mitte der Fassade angebracht war, und der nur den einzigen Uebelstand hatte, daß man, seiner unglücklichen Konstruktion wegen, es nicht wagen durfte, ihn zu betreten. Er machte nichtsdestoweniger von der Straße aus einen imposanten Eindruck.

Ueber dem Hausthor befand sich ein heiliger Johannes von Nepomud, zu dessen Füßen ein ewiges, rothes Dämpchen brannte, welches nur an gewissen Tagen, an denen die Bürgermeisterin schlechter Laune war, ausging,

da sie dann die nöthige Delfüllung für den kostspieligen Heiligen verweigerte.

Im Erdgeschoße, rechts von der Hausthür, befand sich die Wohnung des Herrn Säuerling, links davon war der Laden mit den gemischten Waaren, welche, um diese Bezeichnung gehörig zur Anschauung zu bringen, in denkbare buntere Mischung in und um den Eingang aufgestapelt waren und selbst noch an der Außenwand des Hauses, in sinnreich kombinirter Dekoration, ein neugieriges Publikum anlocken und seine Kauflust erregen mußten. Man konnte daselbst die häuerliche Lederhose in den künstlichen Stellungen aufgehängt sehen, mit einem Kranze von Feigen gekrönt, daneben im Winde flatternde Schürzchen und Kopftücher, die mit den darüberhängenden Holzschuhen und Birkenreisern die verwinkeltesten Verbindungen eingingen. Am Fenster sah man einen Sack mit gut geschliffenen Gänseflaum neben Honig und Stiefelwische. Käse und Bündelchen, Wagenschmiere, Stärke, Nügel, Haubenbänder, Zucker und Kaffee, und eine stattliche Reihe Flaschen mit dem famosen jerusalemischen Balsam, kurz und gut, alles war hier zu haben und präsentirte sich in dem geschmackvollsten Arrangement.

Ueber der Eingangsthür wölbten sich in mächtigem Bogen eine Anzahl Vorflensbese, die aber, den Unbilden der Witterung ausgesetzt und vom Zahn der Zeit benagt, bereits alle Borsten verloren hatten, welche man jedoch, wenn man nur nachgeschaut hätte, zum größten Theil in den beiden unter ihnen lagernden offenen Häringssäfern hätte wiederfinden können. Aber das geschah nicht, die Häringe waren ebenso alt wie die Borstenbese, und waren, wie die letzteren, nur mehr zur bloßen Bierde da, überdies den Eingang verengend und schützend.

Im ersten Stock sah ein hübsches, blondes Mädchen aus dem Fenster.

„Man kann unmöglich mehr von einem Hause verlangen“, jagte dieses Mädchen, das mit weit vorgestrecktem Kopfe und lachender Miene alles gemustert und angesehen hatte.

Es war Valerie von Tiefenbach, des Hauptmannes Tochter und seit einigen Tagen die glückliche Mitbewohnerin des Säuerling'schen Hauses. Sie zog jetzt das Köpfchen ein wenig zurück, um, nach dem Zimmer gewendet, ihrer Mama die gemachten Entdeckungen eingehender zu schildern.

Aber Mama war nicht zum Scherzen aufgelegt, sie sah vor dem Spiegel und sah nichts weniger als lustig aus. Sie hatte ihr vierzigjähriges Gesicht stark mit Weiß getüncht und war nun bemüht, das Gypsartige desselben durch einen sanften Hauch von Rosenroth zu mildern und zu beleben, aber sie konnte die gewohnte Miene in der neuen Wohnung, bei der veränderten Beleuchtung, nicht treffen und gerieth dadurch in große Aufregung. „Die Morgensterne ist entsetzlich“, klagte sie in einem weinerlichen hohen Ton. „Sie beleuchtet so grell und läßt alles so unangenehm erscheinen, ich weiß nicht, was das ist, aber ich komme mir ganz verändert vor; ich war an Nordlicht gewöhnt. Sie nur her, Valerie, die rechte Wange ist fleckig, nicht wahr! Und unter dem Auge, sieh doch nur, sieh es nicht aus, als ob ich eine Runzel hätte?“

„S bewahre, Mama, es ist schon gut so, Du bist schön genug für uns.“

„Ja, ja“, jammerte diese, in einem noch höheren Distanz übergehend, „Du tändelst leichtsinnig über Alles hinweg, aber daß wir gerade eine Wohnung mit Morgensterne bekommen mußten, das kann nur mir passieren, ach, ich habe in Allem Unglück!“

„Mama, ich finde es sehr hübsch hier, namentlich die Aussicht aus unserm Zimmer ist reizend; hier ein Stückchen von dem See, darüber hinweg den sanft ansteigenden

nerin, Kaufmannsrau Rogge, als Sublimatvergiftung vor. Die Angeklagte bestritt, jemals Wöchnerinnen mit Sublimat behandelt zu haben. Ebenso energisch bestritt die Angeklagte, ihrem Schwiegervater Sublimat gegeben zu haben. Der Präsident hielt der Angeklagten die Aussage ihres eigenen Vaters vor, wonach dieselbe gesehen habe, daß sie „rothe Pillen“ in den Kaffee des alten Schmidt gethan habe, worauf die Angeklagte entgegnete, ihr Vater könne eine Wahrnehmung gar nicht gemacht haben, da er bei der Erkrankung des alten Schmidt gar nicht zu Hause gewesen wäre. Weiter sprach die Angeklagte den Verdacht aus, Schmidt selbst habe sich das Gift in den Kaffee gethan, um den Verdacht des Giftmordversuchs auf sie, die Angeklagte zu lenken. Der Präsident hob die auffällige Thatsache hervor, daß die Angeklagte einmal in aller Eile ein Medizinischkecheln mit einem Pulver verbrannt habe. Die Angeklagte gab an, es sei dies ein Medikament gewesen, daß der Arzt einmal ihrem zweiten Manne, dem Eckardt, verschrieben habe. Sie habe es verbrannt, weil ihr dritter Mann, Eckardt, nichts habe sehen sollen, was ihn an Eckardt erinnern konnte. — Es wurde sodann zur Zeugenvernehmung geschritten. Der erste Zeuge, Rentner Schmidt, der Schwiegervater der Angeklagten, blieb bei der Behauptung, daß seine Schwiegertochter einen Mordversuch ihn unternommen habe, und mit Entschiedenheit wies er den von der Angeklagten gegen ihn geäußerten Verdacht zurück; er habe Sublimat in seinem Leben noch nicht gesehen. — Der Ehemann, der sodann vernommen wurde, vermochte nichts von Bedeutung auszusagen, ihre 17jährige Tochter aus erster Ehe sagte aus, sie sei bei Zubereitung des Essens für den alten Schmidt zugegen gewesen, habe aber nicht gesehen, daß irgend etwas Unrechtes geschehen sei. Weitere Zeugen wollen gesehen haben, wie der alte Schmidt, den sie durchweg für einen glaubwürdigen Mann halten, sich nach dem Genuß von Speisen, die ihm die Angeklagte vorgesetzt hatte, übergeben habe; sie haben auch gehört, daß Schmidt den Verdacht ausgesprochen habe, seine Schwiegertochter wolle ihn vergiften. Nach einem ausgedehnten Zeugenverhör, das mancherlei Belastendes für die Angeklagte ergab, werden die Sachverständigen vernommen. Sachverständiger Kreisphysikus Reinhard (Verden) hielt Vergiftung durch Sublimat oder Arsenik für möglich, welches von beiden, lasse sich ohne Analyse nicht entscheiden. Nach den Symptomen schloß er aber, daß eines von den beiden Giften angewendet sei. Rath Dr. Hüpeden (Hannover) konnte sich diesem Gutachten nicht ganz anschließen. Es sei schwierig, aus dem, was Jemand genossen habe, einen Schluß zu ziehen. Es erscheine ihm nicht ausgeschlossen, daß in einem der Fälle eine Indisposition vorgelegen habe. In einem andern Falle glaube er allerdings auch, daß der Kaffee des Schmidt Sublimat enthalten habe. Die Verhandlungen wurden hierauf auf Dienstag Vormittag vertagt.

Leipzig. Eine schreckliche That vollbrachte die im Vororte Reudnitz wohnhafte Frau eines Schirmmeisters. Sie begoß sich — in einem Anfall von Wahnsinn — über und über mit Petroleum und steckte sich dann in Brand. Im Krankenhause ist die Frau ihren schrecklichen Wunden erlegen. — Aus Lebensüberdruß erschloß ein 33 jähriger Besitzer einer Luftschaukel seine Frau und richtete dann die Mordwaffe gegen sich selbst. Die Leichen des Ehepaares, das drei kleine Kinder hinterläßt, wurden Sonntag Morgen gefunden.

Ein Preßprozeß. Die Versuche, für die in einer Zeitung inkriminirten Artikel nicht nur den verantwortlich zeichnenden, sondern auch noch einen weiteren an der

Zeitung thätigen Redakteur zur Verantwortung zu ziehen, sollten in einem Prozesse in Halle a. S. am Sonnabend wieder aufleben. Den Anlaß zu dem Prozeß gab der Boykott, den die Arbeiterschaft Halles über die Wölberger Mühle verhängt hatte. In einer Reihe von Artikeln des „Volksblattes“ für Halle, die unter Verantwortung des Genossen Mannigel erschienen, wurden angebliche Mißstände in der Mühle aufgezählt, wodurch sich die Mühlendirektion beleidigt fühlte. Die Anklagebehörde nahm nun an — und das ist das Bemerkenswerthe an diesem Prozesse — daß nicht Mannigel, der die in Frage kommenden Nummern unterzeichnet hat, sondern Redakteur Thiele der „wirkliche“ und daher verantwortliche Redakteur sei. Der Staatsanwalt sagte in seinem Plaidoyer: Es steht fest, daß bei den verantwortlichen Redakteuren ein fortwährender Wechsel stattgefunden, wohingegen Thiele seit dem Jahre 1894 immer im Hintergrunde geblieben habe. Er hatte seit der Zeit keine andere Beschäftigung und sei zu prüfen, ob er nicht die Seele vom Ganzen gewesen ist. Er hat sich als Redakteur des „Volksblattes“ gerirt und demgemäß Unterschriften abgegeben. Es ist richtig, daß früher nur der Betreffende als Redakteur belangt wurde, der sich als Verantwortlicher unterzeichnete. Eine neuere Reichsgerichtsentscheidung aber, gefällt von einem Senat, der für Halleser Urtheile nicht in Betracht kommt, besagt, es kommt darauf nicht an, wer sich als Redakteur bezeichnet, sondern wer der wirkliche Redakteur ist. Nimmt der Gerichtshof an, daß Mannigel eine vorgeschobene Person ist, dann muß er Thiele verurtheilen und Mannigel wegen Beihilfe. Wenn man die Verantwortlichkeit nur von dem Bekennniß abhängig machen will, so würde dem System der Sitz- und Strohmann-Redakteure Thür und Thor geöffnet. Er beantragte schließlich gegen Thiele: 2 Jahre Gefängniß und sofortige Verhaftung — und gegen Mannigel: 1 Jahr Gefängniß nebst Publikationsbefugniß für die Beleidigten. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Stauf und der Redakteur Thiele wandten sich in längeren Ausführungen gegen die Deduktion der Staatsanwaltschaft über den „verantwortlichen“ und „wirklichen“ Redakteur. Das Urtheil lautete: Mannigel ist der Beleidigung schuldig und deshalb zu ein Jahr Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte Thiele ist der Beleidigung nicht schuldig und deshalb kostenlos freizusprechen. . . . Mannigel hat die betreffenden Zeitungsnummern unterzeichnet und nur an den konnte man sich halten. Er will den Verfasser jener Artikel nicht nennen und mußte deshalb bestraft werden. Höchstwahrscheinlich ist es, daß Thiele die inkriminirten Notizen verfaßt hat. Es liegt aber auch die Möglichkeit vor, daß sie ein anderer geschrieben hat.

Dortmund. Im benachbarten Berghofen wurde am Sonntag früh die Leiche der Bergarbeiterfrau Hess aufgefunden. Der „Tremonia“ zufolge handelt es sich um einen Lustmord. Als mutmaßlicher Thäter ist ein Mann aus Schwerte verhaftet, der früher mit der Frau ein Liebesverhältniß unterhielt.

Saarbrücken. Explosion. In einer Bauhütte wurden am Montag Abend drei Arbeiter durch eine Explosion des Stubenofens getödtet. Die Ursache der Explosion ist nicht festzustellen.

Das ist die Liebe. Aus der Eifel wird der „Merz. Volksztg.“ berichtet: Auf dem Bürgermeisteramt zu N. erschien vor kurzer Zeit ein Brautpaar, um den Akt anfertigen zu lassen. Der Bruder des Bräutigams war als Zeuge zugegen. Der Bräutigam hatte bereits unterschrieben. Nun sollte auch die Braut dasselbe thun

und hatte schon die Feder ergriffen. In diesem Augenblick machte der Bruder des Bräutigams die Braut abwendig mit den Worten: „Heirathe mich, wir Beide kennen uns schon länger und besser!“ Sofort warf die Braut die Feder hin und eilte mit ihrem neu ankommenden Bräutigam hinaus, um mit ihm den Herzensbund zu schließen!

Ein Familien-Drüßewitz. Dueichheim bei Landau (Pfalz.) Ein Sergeant, der des Guten zu viel gethätig hatte, bekam, nach der „N. D. Ztg.“, mit seiner Ehehälfte Streit und griff in seiner Aufregung zum Säbel, den er seiner Frau in den Unterleib rannte. Von fremden Leuten wurde die Verletzte nach Hause getragen; sie soll sich außer Lebensgefahr befinden.

Ein theurer Anzug. Wie aus London berichtet wird, hat das große Londoner Wachsfiguren-Kabinet der Madame Tussaud, in welchem eine Wachsfigur des Nordpolreisenden Nansen ausgestellt wird, die „Originalkleidung, in welcher Nansen seine Nordpolreise zurückgelegt hat, für die Summe von 1000 Pfund Sterling angekauft.

Tod im Ballsaal. A. Vignon. Auf einem Ball im Grand-Theater tanzte die Schauspielerin Rose Calmek in auffällig excentrischer Art. Plötzlich stürzte dieselbe zusammen und verstarb wenige Minuten darauf an einem Schlagfluß. Der Ball wurde sofort abgebrochen.

Einen Kriegeminister, dem man öffentliche persönliche Feigheit vorwirft, hat Mac Kinley in der Person des Generals Russell A. Alger ernannt. Alger hatte sich im Bürgerkriege von seinem Kommando entfernt, als sein Regiment dem Feinde entgegenrückte. Er schloß Krankheit vor, aber er kehrte nicht zu seinem Regiment zurück, nachdem er wieder genesen, sondern verstand sich ohne Wissen seiner direkten Vorgesetzten ein weiches Plätzchen, fern vom Kriegsschauplatz, in Washington zu sichern. Das ist nichts anderes als Desertion. Als das Ausreißen Alger's bekannt wurde, schied dieser, geschützt von dem Einfluß seiner Freunde, einige Tage bevor das Urtheil, welches ihn kassirte, bekannt gegeben werden konnte, „freiwillig“ aus dem Heeresverbande. 33 Jahre lang lebte er in stiller Zurückgezogenheit, aber bei der letzten Präsidentenwahl trat er plötzlich wieder hervor und legte einen Theil seines sehr großen Vermögens für Mac Kinley's Sieg in die Waagschale. Aus Dankbarkeit ernannte ihn der neue Präsident zum Kriegssekretär. Im Heere ist man natürlich über diese Ernennung sehr wenig erbaunt. Noch merkwürdiger aber ist die Ernennung eines Herrn John R. Gowdy zum Generalkonsul in Paris. Gowdy ist ein ganz beschränkter, roher Mensch, der weder richtig schreiben noch richtig lesen kann. Aber er ist reich und spielte bei der letzten Wahl mit Geschick die Rolle eines politischen Drahtziehers. Seine Ernennung glossirt ein deutsch-amerikanisches Blatt mit folgenden bissigen Worten: „Wenn die übrigen hervorragenden Köpfe des Konsulardienstes mit ähnlichen Geisteskindern besetzt werden, dann wird in Europa die logische Nothwendigkeit des „Bildungstests“ für Einwanderer verständlich werden. Man wird sagen: „Ja freilich erscheint es nothwendig, daß wenigstens die Einwanderer gebildet sein müssen, wenn unter den eingeborenen Amerikanern nur Leute von dem Kaliber zu finden sind, um Generalkonsuln daraus zu machen.“

Bombay. Professor Haffine, welcher ein Schutzimpfmittel gegen die Pest entdeckt haben will, leidet gegenwärtig selbst an einem milden Pestanfall.

Berg mit dem dunklen Tannenwald, und an seiner Spitze die Ruine des alten Schlosses Hohenwang. Das gehört mit zu der Besingung des Generals Wachtler, Mama. Es soll uralt und ganz verfallen sein, bis auf die Kapelle, die erst später hinzugebaut wurde; es soll darin spuken, das sagte mir alles die Bürgermeisterin. Es sei gefährlich in jeder Hinsicht, das alte Schloß zu betreten, meinte sie; ich möchte dennoch einmal dahin und mir das Gerümpel ansehen.“

„Du Unglückskind,“ rief die Frau Hauptmann, daß Dir ein Unfall dabei zustiehe! Ich kenne mich, ich würde mir darüber die Augen roth weinen, — rothe Augen, wie abscheulich! Nein, Valerie, Du darfst mir nicht nach der Ruine; aber bitte, stecke mir hier die blaue Schleife ins Haar. Findest Du sie hübsch so?“

„Sehr kleidsam, Mama.“

„Ach, wenn nur ein Verlaß auf Dich wäre, — ist es nicht besser so?“

„Gewiß, Mama, so ist es noch besser.“

„Nun ja, so oder so, ich weiß, daß ist Dir alles eins. Ach wenn Du nur einmal widersprechen würdest, aber Du und Papa behandeln mich wirklich schmachvoll.“

„Mama!“ sagte Valerie sanft, mit einem leisen Vorwurf.

„Ihr seid gegen mich von einer Gleichgültigkeit, die mir das Herz zerreißt.“

„Liebe Mama,“ jagte Valerie noch zärtlicher, und sie beugte sich zu der Seitenben, um sie zu küssen.

Mama aber wehrte sich erschreckt ab und rief fast weinend: „Aber Kind, was fällt Dir ein, wenn ich einmal den Kopf gemacht habe!“ Sie erhob sich jetzt rasch. „Uebrigens muß ich sehen, daß ich meine Toilette völlig beendige; es ist elf Uhr, und ich vermüthe, daß Baron Wachtler mit seinen Söhnen heute seine Etikettsvisite

machen wird. Ach Gott, und Du siehst auch noch so unfertig aus!“

„Mama, ich habe ein neues Sommerkleid angelegt, bin ich nicht gut so?“

„Gar zu einfach, Valerie: freilich, Dir steht Einfachheit noch wohl an, Du bist noch jung.“

„Ich bin neunzehn Jahre alt, Mama.“

„Du bist ein wahres Kind, sage ich Dir, — wenn es nach mir ginge, dürftest Du noch garnicht unter erwachsene Leute, aber Papa, dem es ein Vergnügen ist, mich älter zu machen, hat Dich bereits vor einem Jahre in die Gesellschaft eingeführt, und da dies nun einmal der Fall ist, mußt Du auch standesgemäß darin auftreten. Stecke diese Schleifen vor, nimm diese Spitzen-Unterärmel, das pußt, lege auch eine etwas elegantere Chauffure an.“

„Aber Mama . . .“

„Gehorche, mein Kind, Du weißt, Papa verlangt von seiner Gattin und seiner Tochter Repräsentation. Die Frau Hauptmann richtete sich voll selbstbewußten Stolzes ferngerade in die Höhe. „Gott sei Dank, ich habe es in den zwanzig Jahren unserer Ehe niemals daran fehlen lassen. Wir sind arm — ihr Ton nahm wieder den gewöhnlichen weinerlichen Ausdruck an —, es ist uns kümmerlich genug gegangen, wir haben es uns niemals merken lassen, ich mußte stets mindestens den Schein der Wohlhabenheit zu wahren, und mein Anstand, mein Geschick, meine Toilette, kurz alles, was zur Repräsentation nöthig, war derartig, daß ich damit Obersten- und Generalsgattinen in den Schatten gestellt.“ Sie lächelte. „Dein Papa war auch seiner Frau wegen vom ganzen Regiment beneidet.“ Sie warf einen koketten Blick nach dem Spiegel.

Man durfte es glauben, diese Frau mußte schön gewesen sein; gleichwohl war ihr Gesicht nicht sympathisch, man konnte den schwachen, geistesträgen Charakter dar-

aus entnehmen, man konnte aus diesen koketten, blinzeln den Augen, diesen weinerlich herabgezogenen Lippen errathen, daß all' ihr Denken und Fühlen nie weiter als auf die eigene verehrte Persönlichkeit sich erstreckte und daß sie für dieselbe eine krankhafte Empfindsamkeit und ein ewiges Mitleiden in Bereitschaft hielt.

Die Toiletten der Damen waren beendet und sie begaben sich in den Salon. Babette, die vom Hauptmann wohlgedröhtete Magd, hatte ihn bereits vollständig in Ordnung gebracht. Die Familie hatte, wie schon erwähnt, nur zwei Zimmer, davon war das eine, größere, der Salon, mit der herkömmlichen Garnitur von gelber Seide, einem großen Spiegel sammt vergoldetem Spiegelstisch und einem bereits sehr abgesehenen Pianino; das zweite Gemach war Schlaf-, Ankleide-, Speise- und Arbeitszimmer zusammen und zeigte in seiner wirren Anhäufung von Möbeln und Utensilien die Merkmale seiner vielfachen Bestimmung. Die Frau Hauptmann nahm auf dem gelben Sopha Platz und zog eine niedliche Häkelarbeit aus einem Körbchen; sie machte stets nur feine, niedliche Arbeiten, wie dies für eine Offiziersfrau paßte, Hauptman Edler von Tiefenbach hätte es für eine Erniedrigung gehalten, wenn seine Frau oder Tochter einmal eine nützliche Arbeit vornehmen oder wenn sie gar für Geld hätten arbeiten müssen.

Jetzt häkelte die Dame an Schuttschellen, welche über die bereits ziemlich defekten Stellen der gelben Garnitur gebreitet werden sollten. Diese hatten schon eine gute Menge solcher elegant aussehenden Pflaster erhalten, und diesmal wenigstens konnte man die Arbeit nicht als eine nutzlose bezeichnen. Valerie hatte sich wieder zu dem offenen Fenster gesetzt und sah hinaus, es war dies ihre liebste Beschäftigung. Plötzlich lachte sie herzlich auf und winkte grüßend mit beiden Händen einem Untenstehenden zu.

(Fortsetzung folgt.)